

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 38

Artikel: Die zürcherische Schulsynode : I.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrmitteln keine Rosen auf den Weg gestreut. Die Schulsynode nahm den Handschuh auf und die Grundsätzlichkeit und der Mannesmuth, mit denen sie ihre Position vertheidigte, bildeten einen der wenigen lichten Punkte auf den dunklen Blättern der Geschichte jener Zeit.

Nicht minder entschieden redeten und handelten in der gleichen Sache die hervorragendsten Männer der liberalen Partei und es ist wohl ganz am Platze, hier die Worte zu citiren, mit welchen im Jahre 1846 der nachmalige Bundespräsident Hr. Bürgermeister Dr. Furrer, bei Eröffnung des Gr. Räthes, dem ein neues Schulgesetz zur Berathung vorlag, die Angelegenheit berührte: „Es hat der Gesetzesentwurf in meinen Augen darin einen wesentlichen Vorzug, dass er dem Lehrerstande in angemessener Weise die Begutachtung der Lehrmittel einräumt, eine Arbeit — welche wahrlich weder im Studirzimmer des Gelehrten, noch im Kopfe jedes Laien geliefert werden kann. Das Uebrige hat keine grosse, innere Bedeutung, aber in Einer Beziehung sind auch die andern Bestimmungen von Wichtigkeit. Es war die Aufgabe des Entwurfs, dem Lehrerstande nach Massgabe der Verfassung und des Organismus unserer Behörden einige unbestreitbare Rechte zurückzugeben. Obgleich diese nicht eine wesentliche Bedeutung haben, so enthält der Entzug dieser Rechte eine unverdiente Demütigung des Lehrerstandes, auf die es eigentlich abgesehen war, in Folge bekannter Ereignisse. Es kann unmöglich zweckmässig und dem Erziehungswesen förderlich sein, den Lehrerstand, abgesehen von seiner ökonomisch bedrängten Stellung, auch rechtlich und moralisch zu deprimiren und ihm somit alle Lust und Liebe zur Ausübung eines schwierigen Amtes zu rauben.“

Ich eile zum Schlusse. Möge die Lehrerschaft der materiellen und geschichtlichen Bedeutung des Begutachtungsrechtes eingedenk bleiben. Möge sie es allezeit so ausüben, wie die Pflicht und die Wichtigkeit der Vorlagen es verlangen. Die Schulbehörden ihrerseits werden die sachverständige und masshaltende Stimme der Fachleute zu respektieren wissen und damit wird die ganze Institution ein wesentliches Vehikel für die zukünftige gedeihliche Entwicklung unseres Schulwesens sein. Hiemit erkläre ich die drei- und vierzigste ordentliche Schulsynode für eröffnet.

Die zürcherische Schulsynode.

II.

Waisenvater M o r f sprach in seiner bekannten lebendig anregenden Weise über das Bedürfniss für und die Ausgestaltung der Fröbel'schen Kindergärten. Wir geben mit Folgendem eine Skizzirung der Hauptgedanken.

In einem Reskript vom 31. März 1876 hat der preussische Unterrichtsminister Dr. Falk eine offizielle Empfehlung der Fröbelgärten abgelehnt, „weil die Erfahrungen über dieselben sich noch nicht abgeklärt haben.“ Der Ablehnende jedoch schickt seine Kinder in eine solche Anstalt. Zweifelsohne nimmt Hr. Falk hierbei eine gleiche Stellung ein, wie sein Amtsvorgänger Z e d l i t z , der 1799 meinte: „Man muss die Klerisei nicht hetzen machen!“

Schon Aristoteles nannte die ersten Kinderjahre die wichtigsten. Comenius verlangte eine „Mutterschule“. 150 Jahre später (1803) schrieb Pestalozzi sein „Buch der Mütter“. Noch 1826, wenige Monate vor seinem Tode, hielt der hochbetagte Greis über dasselbe Thema eine Vorlesung in Brugg. Gross waren Pestalozzi's Erwartungen gegenüber den Müttern schon seiner Zeit. Sie verstanden ihn nicht. Die Jetzzeit soll ihm Genugthuung geben!

Friedrich Fröbel schritt in den Fussstapfen Pestalozzi's weiter. Er baute aus. In Abweichung von seinem grossen Vorbilde verlangte er:

1. Nicht die Mütter allein seien Lehrerinnen der Kleinen.

2. Die Lehrerinnen seien gut geschulte.
3. Sie sollen lebendige Anleitung (nicht bloss Aufsicht) bieten.
4. Sie sollen den Schaffenstrieb (nicht nur Anschauung und Besprechung) betätigen.
5. Der Kindergarten pflege das gesellige Zusammensein! Von den Spielen in solchem Kinderkreis verlangt er:
 - a. Sie gestalten sich möglichst frei!
 - b. Sie betätigen den Geselligkeitstrieb.
 - c. Sie wecken den Thätigkeitstrieb.

Warum steht die „gläubige“ Richtung den Fröbelgärten überall feindlich gegenüber? Es fehlt ihr der „Glaube“ an die Hoheit des Menschenthums. Sie verleamtet die Menschheit im Dienst ihrer Religion. Sie will mit Luther „die Vernunft erwürgen“. Sie erzieht zur Knechtschaft, aus der nur ein harter Kampf — oft erst in den reifern Mannesjahren — zur Freiheit führt. Die Natur der Menschheit ist jedenfalls sehr urwüchsig, da die Anstrengung von Jahrtausenden sie nicht ertötete konnte. Gleichwohl ist es unsere höchste Pflicht, zu verlangen, dass unsern Kindern nicht Steine, statt Brod geboten werden.

An der Ausgestaltung vieler heutiger Kindergärten ist zu tadeln: Ein Süsself und Tändeln, ein Nicht-anhalten zur Arbeit; zu viel Schablone, Singsang, „Tanten“-Geschwätz; zu wenig Freiheit; die Kleinen sind allzusehr und fortwährend okkupiert; die Gärten (im realen Sinn des Wortes) führen; die Anstalt weist nicht, wie Fanny Lewald verlangt, das Bild einer „erweiterten Kinderstube“.

Der rechte Kindergarten gehört der Zukunft an. Da soll sich die zweite Hälfte der Idee Fröbel's (die Gesammitidee Pestalozzi's) verwirklichen: dass alle Töchter vom 16. bis 20. Jahre die Kindergärten besuchen; dass die Mütter selbst dahin kommen; dass sothner Massen der Kindergärten sich theilweise in jedes Haus verlegt. Vor 25 Jahren hat D i e s t e r w e g in einem offenen Briefe seinen Freund Fröbel dieser seiner Idee halber einen „Narren“ geheissen, „wie Pestalozzi einer war“. Diese Narrheit wird einmal auf jeder Strasse als Weisheit anerkannt werden, wenn alle Kasernen und Arsenale in Schulhäuser umgewandelt sind.

Nachträge der Redaktion.

Bei der praktischen Gestaltung unserer schweizerischen Fröbelgärten liegen wol zwei gefährliche Klippen sehr nahe:

1. Eine schulmässige Stundeneintheilung und Schablonierung überhaupt.

2. Das Anhalten der Kleinen für allzu feine, die Augen zu sehr anstrengende sogenannte Spielarbeiten. — Gegen beide Gefahren hilft einzig ein vorwiegender Aufenthalt im Freien (im „Garten“) oder im grossen Spielsaal.

Aus den Verhandlungen der Synode tragen wir noch nach:

Von Herrn Wellauer in St. Gallen ging ein Telegramm ein, enthaltend ein „Glück auf“ der Kindergärtnerei. Erziehungsrath N ä f anerkannte in der Diskussion die Notwendigkeit, dass der Staat für Heranbildung guter Kindergärtnerinnen Opfer bringe. Die zweite These des Referenten R ü e g g (kantonale Töchterschulen zu Gunsten dieser Heranbildung) machte immerhin 59 gegen 86 Stimmen.

Hiebei kam die Berechtigung der Lehrerinnen für Stimmabgabe zur Sprache. Der Präsident fand solche angezeigt. Erziehungsdirektor Ziegler anerkannte bei der jetziger, provisorisch unbestimmten Einreichung der Lehrerinnen in die Synode eine Beteiligung derselben bei Abstimmungen über Meinungsausserungen — wie in vorliegender Frage — nicht aber bei Wahlen etc.

Fortbildungsschule.

Die letzte Nummer des Amtsblattes des Kantons Thurgau bringt die Verordnung betreffend die Organisation der obligatorischen Fortbildungsschule, deren wesentliche Bestimmungen wir hier resumiren.